

---

# Einführung in das Werk von Daniel Kehlmann

Birgit Lermen

Als Daniel Kehlmann 2006 in Weimar den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung erhielt, charakterisierte der Mathematiker Roland Bulirsch ihn in seiner Laudatio als „würdigen Nachfahren der großen Wiener Literaten“:

„Die scharfe Beobachtung, die genaue Beschreibung auch scheinbar nebenschälicher Dinge, bis ins Allerkleinstte, kommt so leichtfüßig, so elegant daher, Einfälle über Einfälle, und zieht einen unaufhaltsam hinein in den Strudel des Erzählten, wie bei Maupassant. Und wie dort endet das so harmlos Beginnende nicht selten in den Abgründen menschlicher Existenz.“<sup>1</sup>

Kehlmann „schlüpft in die Haut seiner Figuren, spielt virtuos mit ihren völlig gegensätzlichen Charakteren“ und entwickelt – ohne „Larmoyanz“ und „Wehklagen“<sup>2</sup> – die zentralen Themen seiner Werke aus der präzisen Beobachtung von Geschehnissen auf der Folie der eigenen Erfahrung und Vergangenheit.

Daniel Kehlmann wurde am 13. Januar 1975 in München geboren – als Sohn der Schauspielerin Dagmar Mettler und des österreichischen Theater- und Fernsehregisseurs Michael Kehlmann, der in den sechziger Jahren mehrere Joseph-Roth-Romane verfilmt hat und vor allem mit der Verfilmung von Roths *Radetzkymarsch* international bekannt und berühmt wurde.

1981 zog die Familie nach Wien, wo Daniel Kehlmann nach dem Besuch einer Jesuitenschule Philosophie und Germanistik studierte, an einer Dissertation über das Erhabene

bei Kant schrieb und an der österreichischen Akademie der Wissenschaften arbeitete. Er besitzt zwei Pässe und hat zwei Wohnsitze (einen in Wien und einen in Berlin-Kreuzberg), versteht sich aber weder als Wiener noch als Berliner, sondern als „deutschsprachiger Schriftsteller“.<sup>3</sup>

Kehlmanns Romane und Erzählungen, die eine Reihe bedeutender Auszeichnungen erfahren haben, vereinen geniale Erzählkunst, Pointensicherheit, Virtuosität und eine in der deutschen Literatur seltene Heiterkeit. Sie übersetzen die Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Wesen des Menschen in die Sprache unserer Zeit und erörtern die Grenzen von Wissen und Fortschritt, die Relation von Geist und Körper, Erinnern und Vergessen, Weltvermessung und menschliche Vermessenheit. Geradezu spielerisch bewegt Kehlmann sich in naturwissenschaftlichen und philosophischen Wissensgebieten. Seine Themen sind die Abenteuer der Wissenschaft, die Gefahren unerwarteter Entdeckungen, die Beziehungen zwischen Kunst, Philosophie, Physik und Mathematik und – im letzten Roman – die Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikationstechnologie. Mit sanfter Ironie das ‚Spektakel‘ der heutigen Welt betrachtend, markiert er den historischen Punkt, an dem das Projekt der Aufklärung durch Angriffe auf Menschenwürde und Freiheit gefährdet ist. Sein „geheimes Schreibthema“ ist „das zunehmende Chaos im Menschenleben“. Für ihn ist Literatur „die Kunst des genauen Hinschauens, die Kunst der Überraschung und der Beschreibung, die versucht, einen neuen Blick auf die Dinge zu werfen“.<sup>4</sup>

Zu schreiben begann Kehlmann – wie er in seiner Rede zur Vorstellung in der Mainzer Akademie der Wissenschaften sagte – „im gleichen Alter wie wohl alle, die es tun: mit fünfzehn und schlechten Gedichten, die zum Glück bis zum heutigen Tag keiner gesehen hat“.<sup>5</sup>

1997 debütierte der Zweiundzwanzigjährige mit dem Roman *Berholms Vorstellung*, der in der österreichischen und

deutschen Kritik durchaus positive Aufnahme fand, in die großen Feuilletons jedoch nicht vordrang. Dieser Lebensbericht des Ich-Erzählers Arthur Berholm ist die Geschichte eines ‚faustischen‘ Zauberers, „dem Täuschung und Wahrheit in eins verschwimmen“.<sup>6</sup> Auf dem Höhepunkt seines Könnens bricht er seine Zauberkunst ab, „aus Angst, das Unwahrscheinlichste könnte wahr werden“.<sup>7</sup>

In den 1998 erschienenen Erzählungen *Unter der Sonne* führen „normale Leute“ ein „durchschnittliches Leben“, das sich durch ein unvorhersehbares Ereignis oder eine persönliche Entscheidung plötzlich ändert.<sup>8</sup>

Der Protagonist in Kehlmanns zweitem Roman *Mahlers Zeit* (1999) ist ein hochbegabter Physiker, der glaubt, das Geheimnis der linear gerichteten Zeit erforscht zu haben. Allerdings bleibt unklar, ob ihn „eine Erleuchtung“ oder eine „geistige Zerrüttung“<sup>9</sup> ergriffen hat. Das Buch, das bereits bei Suhrkamp erschien, erfuhr in der *Neuen Zürcher Zeitung* hohes Lob als „Werk eines fertigen Schriftstellers, der souverän den sanften Schrecken kalkuliert“.<sup>10</sup> Im Verkauf aber blieb es ein Misserfolg, ebenso wie die Novelle *Der fernste Ort* (2001).

Diese Novelle erzählt die Geschichte eines Fluchtversuchs: Der junge Versicherungsangestellte Julian nutzt einen vermeintlichen Badeunfall, um seinen Tod vorzutäuschen und einen Neuanfang zu riskieren. Im Zentrum steht die Frage: Kann ein Mensch aus seinem Dasein ausbrechen und ein anderer werden? Geschickt verknüpft der Autor diese Frage mit der Sehnsucht der Hauptfigur, „nicht anwesend“, sondern „körperlos“<sup>11</sup> zu sein.

Der Roman *Ich und Kaminski* brachte Kehlmann 2003 den Durchbruch: Er fand sowohl in Deutschland und Österreich als auch im Ausland große Anerkennung. Sein Protagonist, der junge, skrupellose Kunstkritiker Sebastian Zöllner, der dem greisen Avantgardekünstler Manual Kaminski nachstellt, um ihm die Geheimnisse seines Lebens

für eine Biografie zu entlocken, interpretiert sein Umfeld aus einer derart egoistischen Sicht, dass der wirkliche Ablauf der Geschehnisse schwer zu erschließen ist. Zöllner ist – so Kehlmann in einem Interview mit Felicitas von Lovenberg – ein „höchst unsympathischer Ich-Erzähler, der jede Identifikationsmöglichkeit zurückweist“<sup>12</sup> und sich zur Befriedigung seiner Selbstsucht des alten Malers bemächtigen will. Der Roman zeigt die „überhitzte Kunstszene der Gegenwart“ und ist eine scharfe Satire auf die Medienwelt und die Wichtigtuerei des aktuellen Kunstbetriebs, in dem, wie Beatrix Langner in der NZZ schreibt, die „Mythen des Kunstmarkts [...] blühende Lebenslügen“<sup>13</sup> hervortreiben.

Der inzwischen in über vierzig Sprachen übersetzte Roman *Die Vermessung der Welt* ist einer der größten Bucherfolge der Gegenwart. Der Autor, der „keine Erklärung für diesen Erfolg“ hat, steht „erstaunt und fassungslos vor diesem Phänomen“.<sup>14</sup> Er vermutet, dass der Roman „etwas getroffen“ hat, „das in der Luft liegt, das mit der Zeit zu tun hat“.<sup>15</sup> Wie der Titel verheiße, schlägt das Buch – in Gestalt eines historischen Romans – eine Brücke zwischen naturwissenschaftlicher Welterfahrung und philosophischer Welterschließung. Die Protagonisten sind zwei deutsche Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, deren Biografien kunstvoll parallelisiert sind: der weitgereiste Geologe, Biologe und Ethnologe Alexander von Humboldt (1769–1859) und der Göttinger Stubenhocker, der Mathematiker, Physiker und Astronom Carl Friedrich Gauß (1777–1855). Das scharf profilierte Doppelporträt zeigt zwei „Weltvermesser“ von „denkbar gegensätzlicher Lebensart“ und Arbeitsweise: der eine ganz Theoretiker, der andere Empiriker; beide in geradezu autistischem Maß besessen von ihrem Erkenntnisdrang, doch auch beide gejagt von abgründigen Ängsten, „dass in der Realität von Raum und Zeit etwas Unstimmiges stecke“.<sup>16</sup>

Kehlmann skizziert mit Witz und Ironie die Lebensläufe der beiden. In einem Gespräch mit Felicitas von Lovenberg erläutert er, was ihn zu dem Roman angeregt habe: Er erfuhr zufällig, „dass Gauß 1828 bei einem Wissenschaftlerkongress in Berlin bei Humboldt gewohnt hat“, und plötzlich sah er „die beiden alten Männer“<sup>17</sup> vor seinem inneren Auge. Die Daten und Ereignisse sind „grob an das Leben der historischen Persönlichkeiten angelehnt“, doch geht Kehlmann „sehr frei mit ihnen“<sup>18</sup> um. Indem die Dialoge in indirekter Rede wiedergegeben sind, wird ein sachlich-wissenschaftlicher Ton erzeugt, sodass der Roman den Eindruck vermittelt, er sei von einem Historiker verfasst worden.

Der Autor betont, dass die beiden unterschiedlichen Figuren nicht nur für verschiedene wissenschaftliche Ausprägungen stehen, sondern auch für „unterschiedliche Facetten des Deutschtums“. In einem Interview bezeichnet er *Die Vermessung der Welt* als „eine recht aggressive Satire über das Deutschsein“, stellt aber mit Genugtuung fest, „dass ganz Deutschland“ das Buch trotzdem „liebt“.<sup>19</sup> Der Roman ist nach Kehlmans eigenen Worten eine „satirische, spielerische Auseinandersetzung mit dem, was es heißt, deutsch zu sein – auch natürlich mit dem, was man, ganz unironisch, die große deutsche Kultur nennen kann“.<sup>20</sup>

Das zweite große Thema des Buches ist – so der Autor – das Altern und „damit verbunden der traurige Umstand, dass man, wenn man lange genug da ist, sich selbst überlebt, sich selbst historisch wird“. Für Kehlmann ist der „große existentielle Skandal“ nicht, „dass wir sterben, sondern dass wir alt werden müssen“.<sup>21</sup> Angesichts dieser Tat- sache plädiert der Autor für die ethischen Grundwerte: für die geistige Freiheit und soziale Verantwortung des Menschen in der modernen Wissensgesellschaft.

Nach der *Vermessung der Welt* sind von Kehlmann zwei poetologische Werke erschienen: die Essaysammlung *Wo ist Carlos Montufar* (2005) und die im November 2006 in Gött-

tingen gehaltenen Poetikvorlesungen, die 2007 unter dem Titel *Diese sehr ernsten Scherze* erschienen sind. Darin informiert der Autor sowohl über seine vielfältige Lektüre als auch über seine schriftstellerische Arbeit, vor allem über die Entstehungsgeschichte des Romans *Die Vermessung der Welt*. In den als Zwiesprache mit sich selbst inszenierten Poetikvorlesungen gewährt er Einblick in die Werkstatt seines Schreibens, erörtert er Fragen der Poetik und Ästhetik, informiert er über Grundpositionen dichterischer Arbeitsweise. Seine poetologischen Reflexionen lassen erkennen, dass er einen originellen, konsequent eigenen Weg der Auseinandersetzung mit Sprache gefunden hat.

Das trifft auch zu auf seinen 2009 erschienenen Roman *Ruhm*, der auf dem dritten Platz der Bestsellerliste stand, sogar Thema des *heute journal* war, und ungekürzt, gelesen von Ulrich Matthes und Nina Hoss, bereits als Hörbuch vorliegt. Wie der Untertitel signalisiert, ist das Werk „Ein Roman in neun Geschichten“, die eng miteinander verzahnt sind und doch keine „festgefügte Einheit“ bilden, sich aber in einem raffinierten Spiel von Realität und Fiktion kompositorisch zu einem Gesamtbild ordnen. Jede dieser Geschichten ist in einem anderen Stil geschrieben und besteht für sich allein. Gleichzeitig ist aber auch „jede mit jeder verbunden“, wie in einem Episodenfilm „alle eng zusammengehörend in einem großen Bogen“.<sup>22</sup>

Die dominierende Figur ist der Schriftsteller Leo Richter, der in verschiedenen Erzählungen auftritt und sich nicht scheut, das Leben seiner Mitmenschen literarisch „auszuschlachten“. Um seinen Figuren „das Leben schwerzumachen“, schreckt er beim Schreiben vor Brutalität und Rücksichtslosigkeit nicht zurück, zumal er „Wahrheiten aussprechen muss, die man normalerweise lieber aus Rückicht verschweigen würde“.<sup>23</sup>

Das Buch hat keine lineare Erzählweise, spielt nicht in einer historischen Epoche, sondern greift mitten hinein

„in das Chaos der Gegenwart“. Der rote Faden, der sich durch alle neun Geschichten hindurchzieht, ist die moderne Kommunikationstechnik, die – nach Kehlmann – „die größte Veränderung unserer Lebenswirklichkeit seit der industriellen Revolution“<sup>24</sup> bedeutet. Handys, Computer und Internet bewirken eine „potentielle Erreichbarkeit“ und haben „Ubiquität, Umtriebigkeit und Verlorenheit“ zur Folge.<sup>25</sup> Die Geschichten zeigen, was sich verändert hat, seit wir „kleine Funkgeräte“ haben und „Briefe schreiben, die in der Sekunde des Abschickens schon am Ziel sind“.<sup>26</sup> Sie demonstrieren, wie die neuen Verständigungsmöglichkeiten das Leben, besonders das Liebesleben, verändern und wie die sogenannten „Erleichterungen“ zum Alptraum werden können.

Der Roman entwirft – wie Heinrich Detering ausführt – „das facettierte Bild einer Welt, in der alle Figuren fortwährend versuchen, mehrere Leben zu führen, gleichzeitig oder nacheinander und mithilfe des Internets oder des Mobiltelefons, durch die sie jederzeit überall dabei sein und das Geschehen umlenken können. Sie alle leben in den Fiktionen, die sie von sich selbst erfinden und die den Mustern von Büchern, Filmen oder Computerspielen folgen.“ So finden sie sich „immer neu verstrickt“ in eine „aus Geschichten gesponnene virtuelle Welt“.<sup>27</sup>

Eine der Romanfiguren bemerkt zu Recht: Das Mobiltelefon „nimmt die Wirklichkeit aus allem“.<sup>28</sup> Wer sich dieses Mediums bedient, ist jederzeit überall erreichbar, wie – in der ersten Geschichte – der Computertechniker Ebling, der allerdings Anrufe erhält, die einem anderen gelten. Er, der lange gar kein Handy wollte, macht nun „keinen Schritt mehr ohne“<sup>29</sup> und begibt sich in ein Doppel Leben, indem er in das Leben des anderen eingreift.

Ein Doppel Leben führt auch – in der vorletzten Geschichte – „der Leiter der Abteilung für Nummernverwaltung und Nummernzuweisung einer der großen Telekom-

munikationsfirmen“<sup>30</sup> der sich in eine Chemikerin verliebt. Er ist unaufrechtig sowohl seiner Geliebten als auch der Mutter seiner zwei Kinder gegenüber und glaubt, „mit wenigen ins Handy geflüsterten Lügen scheinbar alles in den Griff zu bekommen. Nur nachts, sowohl im einen wie im anderen Bett, quälen ihn düstere Vorahnungen“, die sich am Ende bewahrheiten.<sup>31</sup>

Die „berühmteste“ der neun Geschichten ist *Rosalie geht sterben*. Sie handelt von einer krebskranken Frau, die zum Sterben in ein Schweizer Sterbehilfenzentrum reist. Die alte Dame tritt mit dem Schriftsteller, der sie erfunden hat, in Dialog. Sie ist mit ihrem Schicksal nicht einverstanden, hadert mit Richter und zieht ihn so lange zur Rechenschaft, „bis er nicht mehr widerstehen kann und seufzend umdisponiert“.<sup>32</sup>

Mehrere Zeitungen behaupten, der Roman *Ruhm* sei „überwiegend kritisch aufgenommen worden“. Die Rezensionen der großen Feuilletons beweisen das Gegenteil: „Es ist ein Buch von funkelnnder Intelligenz“, urteilt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. *Die Welt* feiert den Roman als „ein literarisches Bravourstück“, und die *Neue Zürcher Zeitung* schreibt: „Ruhm strotzt vor Raffinement. Daniel Kehlmann scheint alles zu können.“ Selbst im *heute journal* des ZDF war zu hören: „Das Buch ist eine Wucht – virtuos und witzig geschrieben. Jede einzelne der neun Geschichten ein Diamant.“<sup>33</sup>

Einer dieser „Diamanten“ ist die folgende Geschichte *Rosalie geht sterben*, die Kehlmann „lange mit sich herumgetragen“ und als seine „beste Geschichte“ bezeichnet hat.<sup>34</sup>

### Anmerkungen

<sup>1</sup> *Bulirsch, Roland*: Weltfahrt als Dichtung. Laudatio. In: Literaturpreis 2006: Daniel Kehlmann, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin 2006, 15.

<sup>2</sup> *Bulirsch* (wie Anm. 1), 15 und 16.

<sup>3</sup> *Paterno, Wolfgang*: „Am liebsten würde ich das Buch in die Ecke schmeißen“. Interview mit Daniel Kehlmann. In: profil (Wien) vom 2.6.2006, 138.

<sup>4</sup> *Paterno* (wie Anm. 3), 138.

<sup>5</sup> *Kehlmann, Daniel*: Mein Werdegang. Warum Schriftsteller kein Beruf ist. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.11.2005.

<sup>6</sup> *Soboczynski, Adam*: Hilfe, ich werde porträtiert! In: Zeit-Magazin vom 16.10.2008, 29.

<sup>7</sup> *Weidermann, Volker*: Lichtjahre. Eine kurze Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis heute, München 2007, 274.

<sup>8</sup> Vgl. *Bobzin, Henning*: Daniel Kehlmann. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 10 (2007), 4.

<sup>9</sup> Vgl. *Soboczynski* (wie Anm. 6), 29.

<sup>10</sup> *Nentwich, Andreas*: Alltagsmagische Miniaturen. „Mahlers Zeit“: Daniel Kehlmann verschränkt Zeit und Ewigkeit, Hellsicht und Wahn. In: Neue Zürcher Zeitung vom 12.10.1999.

<sup>11</sup> *Sielaff, Volker*: Als das Fliehen den Menschen noch geholfen hat. Daniel Kehlmann sucht nach „Ultima Thule“, dem fernsten Ort der Seele. In: Der Tagesspiegel vom 17.2.2002.

<sup>12</sup> von *Lövenberg, Felicitas*: „Ich wollte schreiben wie ein verrückt gewordener Historiker“. Ein Gespräch mit Daniel Kehlmann über unseren Nationalcharakter, das Altern, den Erfolg und das zunehmende Chaos in der modernen Welt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 9.2.2006.

<sup>13</sup> *Langner, Beatrix*: Das Genie und das Nichts. Daniel Kehlmanns Roman „Ich und Kaminski“. In: Neue Zürcher Zeitung vom 18.3.2003.

<sup>14</sup> von *Lövenberg* (wie Anm. 12). Vgl. zu dem Roman *Nickel, Gunther* (Hrsg.): Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“. Materialien, Dokumente, Interpretationen. Reinbek bei Hamburg 2008.

<sup>15</sup> *Paterno* (wie Anm. 3), 135.

<sup>16</sup> *Jenny, Urs*: Duett der Solipsisten. Daniel Kehlmann widmet den Antipoden Alexander von Humboldt und Carl. F. Gauß seinen iro-

nisch-eleganten Geschichtsroman „Die Vermessung der Welt“. In: Spiegel special, Bücher 2005, Nr. 6105.

<sup>17</sup> von Lovenberg (wie Anm. 12).

<sup>18</sup> Vgl. Bobzin (wie Anm. 8), 9.

<sup>19</sup> von Lovenberg (wie Anm. 12).

<sup>20</sup> von Lovenberg (wie Anm. 12).

<sup>21</sup> von Lovenberg (wie Anm. 12).

<sup>22</sup> Daniel Kehlmann in: von Lovenberg, *Felicitas*: In wie vielen Welten schreiben Sie, Herr Kehlmann? Im Gespräch: Daniel Kehlmann. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.12.2008.

<sup>23</sup> Kehlmann in: von Lovenberg (wie Anm. 22).

<sup>24</sup> Kehlmann in: von Lovenberg (wie Anm. 22).

<sup>25</sup> Hage, Volker: „Ich habe sehr gelitten“. Daniel Kehlmanns neues Buch „Ruhm“ ist sein erster Roman seit dem Megabestseller „Die Vermessung der Welt“ – ein Besuch bei dem Starautor in Wien. In: Der Spiegel vom 5.1.2009.

<sup>26</sup> Kehlmann, Daniel: Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten, Reinbek bei Hamburg<sup>3</sup> 2009, 173.

<sup>27</sup> Detering, Heinrich: Wenn das Handy zweimal klingelt. Daniel Kehlmanns neuer Roman „Ruhm“ ist eine Sammlung postmoderner Muster- und Meistergeschichten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.1.2009.

<sup>28</sup> Kehlmann (wie Anm. 26), 163.

<sup>29</sup> Kehlmann (wie Anm. 26), 23.

<sup>30</sup> Kehlmann (wie Anm. 26), 161.

<sup>31</sup> Hage (wie Anm. 25).

<sup>32</sup> Detering (wie Anm. 27).

<sup>33</sup> Umschlag des Buches.

<sup>34</sup> Kehlmann in von Lovenberg (wie Anm. 22).